

Archäologische
Denkmäler in Oberfranken

B.-U. Abels

Die Heunischenburg
bei Kronach

1988

Herausgeber:	Bayer. Landesamt für Denkmalpflege Archäologische Außenstelle für Oberfranken Memmelsdorf bei Bamberg
Layout:	W. Auer, BLfD Memmelsdorf
Abbildungsnachweis:	Abb. 1: mit freundlicher Genehmigung Bayer. Landesvermessungsamt Abb. 2 - 14 und 26: Bayer Landesamt f. Denkmalpflege Abb. 15: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg Abb. 16: F. Sebald, Bamberg Abb. 17 - 21 und 23 - 25: U. Gaasch, Bamberg
Titelbild:	der Wolfsberg von Gehülz aus gesehen
Herstellung und Vertrieb:	Helmut Angles Verlag Stöhrstraße 7 · 8640 Kronach Tel. 0 92 61 - 46 40 · Telefax 0 92 61 - 46 63

Vorwort

Während eines gemeinsamen Besuchs mit Vertretern des Landkreises Kronach auf der Heunischenburg im Jahre 1982 wurde die Frage nach dem Alter unseres vorgeschichtlichen Denkmals aufgeworfen. Da diese Frage nur mit Hilfe einer Ausgrabung geklärt werden konnte, die Mittel des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege aber nur für notwendige Rettungsgrabungen ausreichen, schlug Landrat Dr. Köhler spontan vor, sich um die Finanzierung einer archäologischen Untersuchung zu kümmern. Mit Hilfe einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme durch das Arbeitsamt Coburg und der großzügigen Mitfinanzierung seitens des Landkreises Kronach, der Oberfrankenstiftung und des Bezirkstags konnten so die Ausgrabungen und die anschließende Rekonstruktion von 1983 - 1987 unter der örtlichen Leitung unseres Ausgrabungstechnikers Wilfried Auer durchgeführt werden. Hierfür gilt unser herzlicher Dank den Vertretern der oben genannten Institutionen und ihren Vorständen, den Herren Landrat Dr. Köhler, Bezirkstagspräsident Sitzmann, Regierungspräsident Winkler und Arbeitsamtsdirektor Wülk. Die erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse und das starke Interesse der Öffentlichkeit an der z. T. restaurierten Befestigung haben die großzügige Finanzierung gerechtfertigt.

Die Heunischenburg

Die Heunischenburg liegt 4 km westlich von Kronach, auf dem spornartig nach Südwesten vorspringenden, 486 m hohen Wolfsberg. Seine Berghänge sind im Nordwesten und Westen kräftig, im Süden mäßig geböscht.

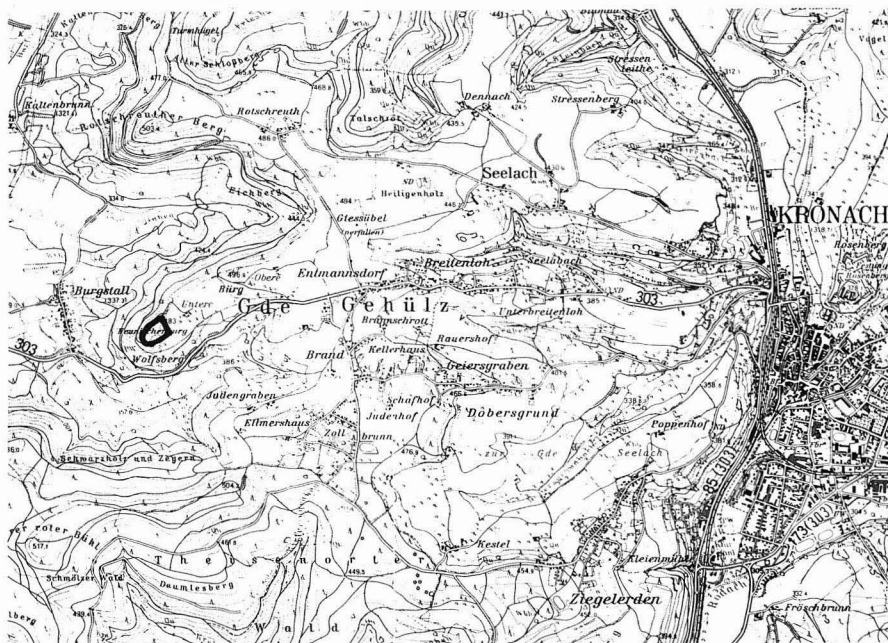


Abb. 1: Lage der Heunischenburg. M 1:50000

Etwa 150 m nordöstlich der Spornspitze überquert ein 110 m langer, 10 m breiter, außen bis 3,5 m hoher, gerader Wall aus Buntsandsteinen die offene Hochfläche des Berges. Ungefähr 20 m vor dem Südosthang bog dieser Wall leicht in den Innenraum der Befestigung um und bildete so die innere Flanke einer breiten, bis in jüngste Zeit genutzten Tor-gasse.

Da an dieser Stelle auch das antike Tor zu vermuten war, mußte sich die äußere Torflanke in der Hangkante verbergen. An dieser Stelle wurden noch bis in die fünfziger Jahre Steine zum Straßenbau abgetragen. Die Steinleseriegel, die den Südhang des Wolfsberges hinaufziehen und sich bis in den Innenraum der Heunischenburg verfolgen lassen, sind neuzeitlich, gehören also nicht zu unserer Befestigung.

Dieses stattliche archäologische Denkmal ist seit langer Zeit bekannt, ohne daß datierbare Funde auf sein Alter schließen ließen. Bereits 1565 wird die „Hainischburgische Wüstung“ in der Beschreibung der Hauptmannschaft Kronach und 1574 „die Alteburgk sonß Heunischburck genand“ in einem Dokument erwähnt (Hinweis R. Pfadenhauer). Auch der Ortsname des Dorfes Burgstall (also eine Stelle an der eine Burg stand) zu Füßen des Wolfsberges zeigt, daß man mit der eindrucksvollen Wallanlage eine abgegangene Befestigung verband. Auf den gleichen Zusammenhang weist der Name „Vordere Bürg“, wohingegen „Hintere Bürg“ wohl eher mit dem abgetragenen hochmittelalterlichen Turmhügel in Beziehung zu setzen ist (Abb. 2).

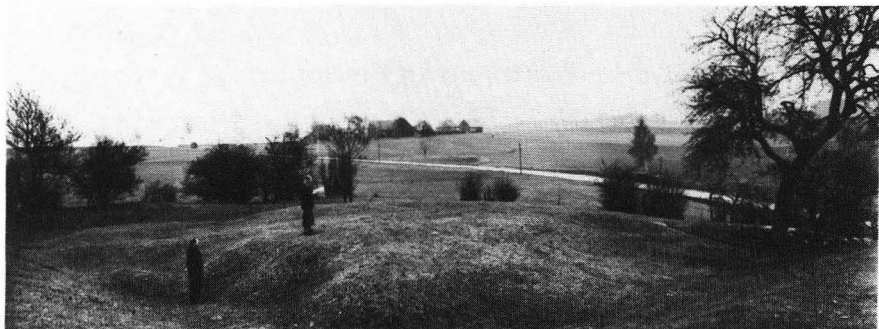


Abb. 2: der ehemalige hochmittelalterliche Turmhügel in der „Hinteren Bürg“; Standort einer kleinen Turmburg

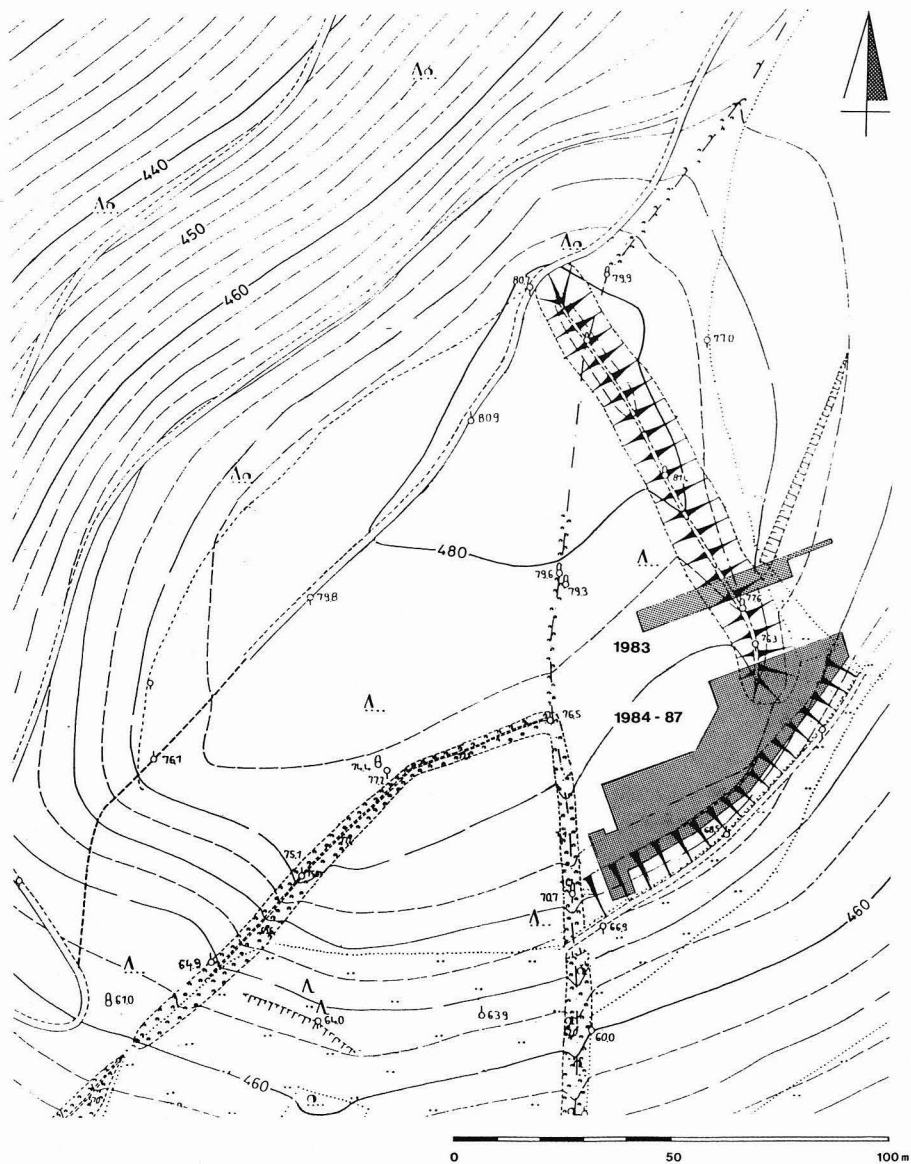


Abb. 3: Plan der Heunischenburg mit Ausgrabungsflächen

Der erste ausführliche Artikel über die Heunischenburg wurde 1954 von Dieter Heins verfaßt. Heins erkannte richtig das vorgeschichtliche Alter der Befestigung - im Gegensatz zu Georg Fehn, der noch 1950 eine solche Datierung abgelehnt hatte -, hielt sie aber für keltisch, was sich nun nicht mehr aufrecht erhalten läßt.

Der Name Heunischenburg mag, wie viele ähnliche Benennungen, auf die Vorstellung zurückgehen, daß die Wehranlage von Hünen errichtet wurde.

Im Jahre 1983 wurde nun der erste 35 m lange, 5 m breite Grabungsschnitt quer durch den Wall gelegt (Abb. 3). Hierbei zeigte sich bereits, daß die Anlage dreiperiodig ist. Die älteste Siedlung wurde im 11. vorchristlichen Jahrhundert angelegt und blieb unbefestigt. Von der zweiten Siedlung hatte sich der Rest einer ausgeglühten, etwa 2,5 m breiten Sandsteinmauer erhalten. Über dieser Mauer liegt nun eine jüngere, dreischalige Sandsteinquadermauer von ca. 3 m Breite und 3,5 m Höhe. Dieser Mauer ist ein 3,5 m breiter, 1 m hoher, waagerechter Böschungsabsatz aus Sandsteinen, eine sog. Berme, vorgelagert. Eine ähnliche Berme wurde auch bei der gleichalten Befestigung auf dem Bullenheimer Berg in Unterfranken nachgewiesen (Hinweis Dr. G. Diemer). Etwa 2 - 3 m vor der Berme bildet ein 2,5 m breiter, nur 1 m tiefer Graben den äußeren Abschluß des Befestigungswerkes (Abb. 9 - 10). Leider gab es während dieser ersten Kampagne kaum Funde, die die Befestigung hätten datieren können. Da sich jedoch zwischen zwei Schalen der

Mauer verkohlte Reste von liegenden Eichenholzbalken (Bestimmung Dr. J. Draheim) einer nicht sicher zu deutenden Konstruktion erhalten hatten, wurden Proben für eine physikalische Altersbestimmung (14-C) am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln entnommen. Die Ergebnisse zeigten, daß diese Mauer und ihr unmittelbarer Vorgänger zur späten Urnenfelderkultur (9./8. Jahrhundert v. Chr.) gehören.

Diese Urnenfelderkultur war über weite Teile Mitteleuropas verbreitet. Ihr Name geht auf eine Bestattungssitte zurück, die seit dem 12. Jahrh. v. Chr. gebräuchlich war. Die Toten wurden verbrannt, die Asche in Tongefäße gefüllt und diese Gefäße in größeren Friedhöfen beigesetzt. Das Auffinden zahlreicher solcher Urnengräber gab dann der Kultur ihren Namen. Jedoch hat sich gezeigt, daß auch in der Urnenfelderkultur Flachgräber mit Körperbestattungen, ja sogar vereinzelt Grabhügel mit reicher Ausstattung angelegt wurden. Genau wie die Bronzezeit ist die Urnenfelderkultur eine rein bronzezeitliche Kultur, an deren Ende, im 8. Jahrh. v. Chr., erst ganz vereinzelt Eisen in Form von Schwertklingen oder Ziereinlagen in Waffen auftritt. Das hohe Niveau in der Bronzebearbeitung wird offenbar, wenn man sich den Schmuck, die Schwerter und Lanzen, die Helme und Schilde, die Rasiermesser und Werkzeuge ansieht (Abb. 16).

Die qualitätsvolle handgetöpferte Keramik läßt sich leicht an ihrer Riefen- und Rillenzier erkennen. Große, mit Holz-Erde-Mauern befestigte Höhensiedlungen bildeten den wirt-

schaftlichen, sozialen, politischen und wohl auch religiösen Mittelpunkt von Landschaftsräumen, deren Ausdehnung sich an der Entfernung der Befestigungen zueinander ablesen läßt (Großer Gleichberg bei Römhild, Thüringen; Großer Knetzberg bei Haßfurt; Bullenheimer Berg bei Uffenheim und Ehrenbürg bei Forchheim).

Die unerwartete Datierung unserer Mauer in das späte 9. Jahrh. v. Chr. macht diese zu einer der ältesten Steinbefestigungen nördlich der Alpen. Das überraschende Ergebnis gab nun den Anlaß für eine großflächige Untersuchung im Torbereich (Abb. 11 - 12). Auch hier konnte wieder die ältere Mauer aus verglühten Sandsteinen nachgewiesen werden. Etwa 20 m vor dem Südosthang bog die Mauer nach Südwesten um und setzte sich den Hang entlang als hölzerne Umwehrung, wohl mit hinterschüttetem Erdreich, fort. Hier ließ sich nur ein schlichtes Tor nachweisen. Diese Befestigung, die ebenfalls in das 9. Jahrhundert gehört, brannte wohl im Zuge einer kriegerischen Maßnahme ab (Abb. 4). Unmittelbar danach - das zeigen uns die archäologischen Funde, die keinen zeitlichen Unterschied aufweisen - baute man die Burgmauer an derselben Stelle wieder auf (Abb. 5).

Der Bau dieser Mauer ging folgendermaßen vonstatten: Man errichtete ein Eichenholzgerüst aus senkrechten Pfosten, die durch horizontal liegende Balken verbunden waren. Dieses Gerüst wurde zum Innenraum der Befestigung entweder durch schräg ansetzende Anker oder durch ange-

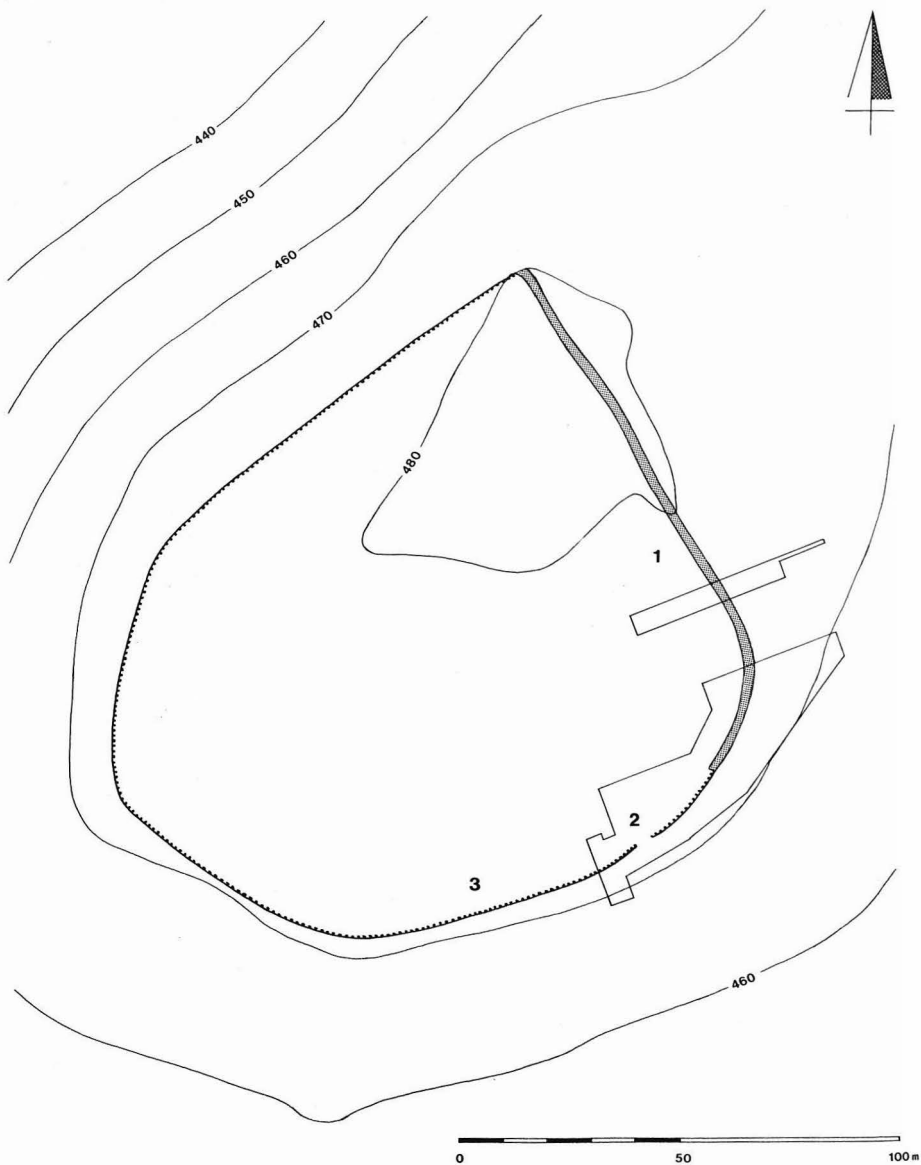


Abb. 4: Plan der älteren Burgmauer: 1. Steinmauer, 2. Tor, 3. Holzumwehrung

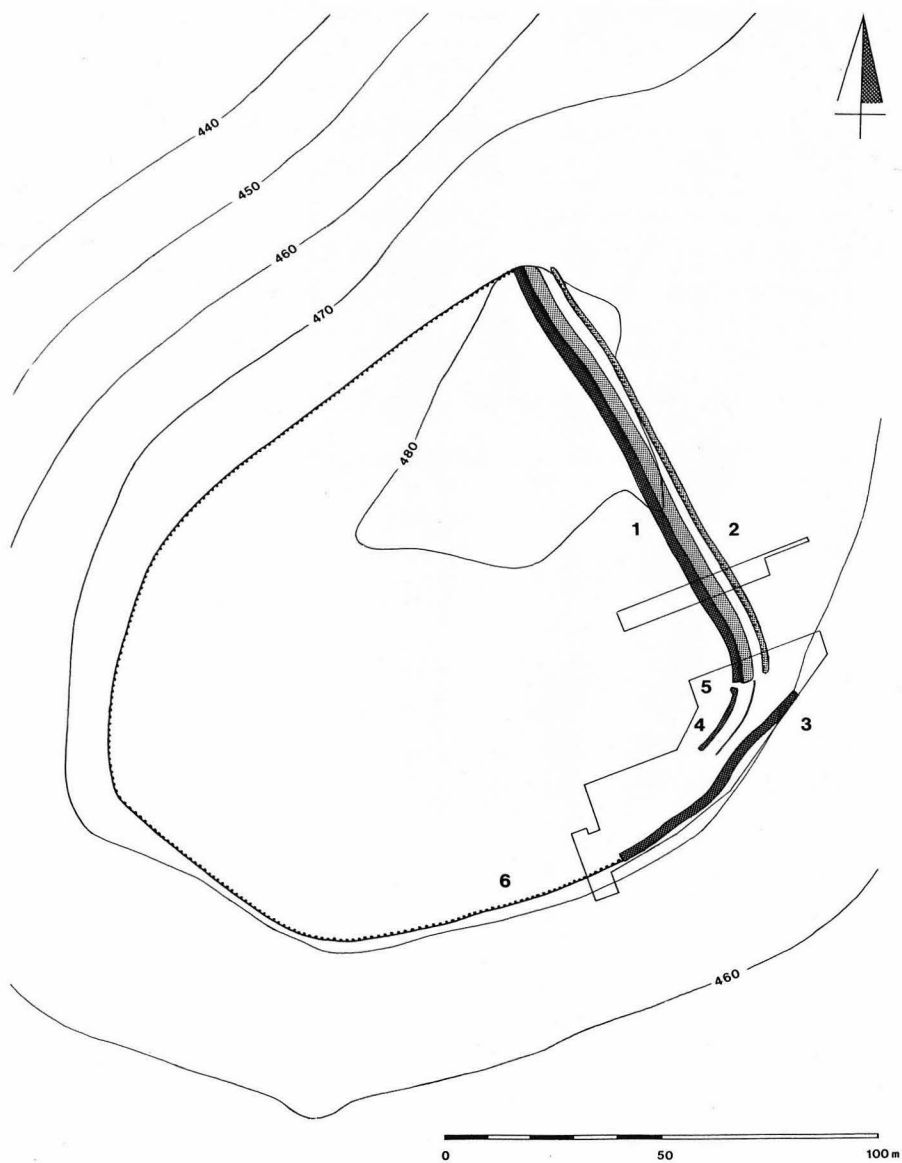


Abb. 5: Plan der jüngeren Burgmauer: 1. Steinmauer mit Berme, 2. Graben, 3. äußere Torflanke, 4. innere Torflanke, 5. Pforte, 6. Holzumwehrung

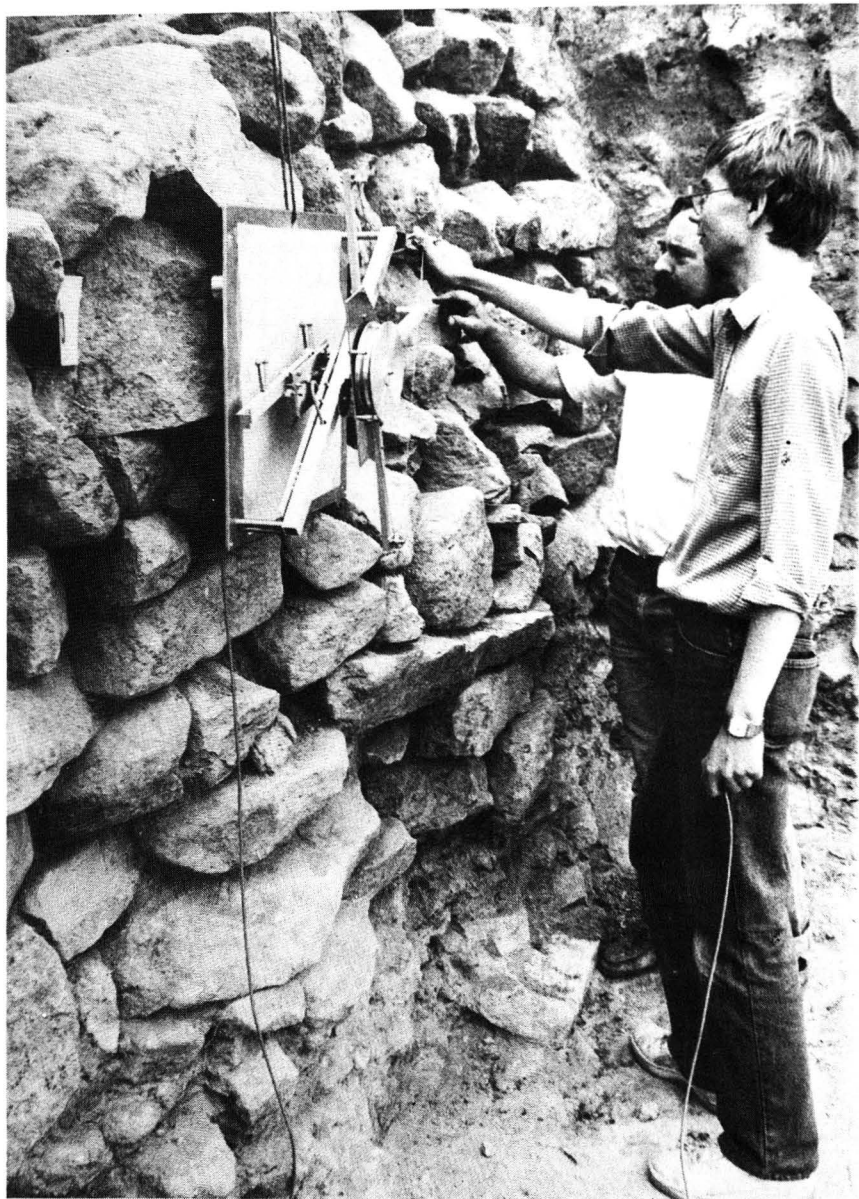


Abb. 6: das Aufmessen der gut erhaltenen Front der dreischaligen Mauer



Abb. 7: rekonstruierte Mauer mit Berme und Turm

baute Holzhäuser gestützt. An das Gerüst lehnte man nun von außen eine sorgfältig geschichtete Mauerschale; vor dieser wurde Erdreich mit liegenden Spalthölzern aufgestapelt; im Abstand von 1,3 m schichtete man davor die zweite Mauerschale auf. Dieser Mauer wurde dann in einer späteren Ausbauphase eine dritte Mauerschale vorgeblendet und die breite Berme errichtet (Abb. 6). Abschließend wurde dem ganzen Befestigungssystem ein relativ schmaler, seichter Graben vorgelegt, der kurz vor dem Tor auslief. Die 110 m lange Mauer geht etwa 10 m vor der äußeren Hangkante in

eine einschalige Mauer über, die auf eine Geländekante aufgesetzt ist und 15 m in den Innenraum der Befestigung reicht. Nicht ganz parallel dazu verläuft auf der äußeren Hangkante eine 2 m breite, ursprünglich wohl 3 m hohe Mauer, die nach etwa 60 m wieder in eine Holz-Erde-Befestigung übergeht (Abb. 5). Zwischen beiden Mauern liegt die etwa 1,5 m breite Torgasse. Am Ende der starken dreischaligen Mauer, vor ihrer einschaligen Fortsetzung in der Torgasse, ließ sich eine 1 m breite, ursprünglich überdachte Pforte nachweisen, der ein hölzerner Turm vorgesetzt worden war (Abb. 7 u. 13). Hierbei handelt es sich um eine Art Poterne, einen gemauerten Durchgang, wie wir ihn vom mediterranen Burgenbau kennen, obwohl dessen ausgereifte Architektur hier aufgrund des starken Kulturgefälles und der weiten Entfernung nur unvollkommen nachempfunden wurde (Abb. 8). Wie ihr Vorgänger, brannte auch diese mächtige Befestigung ab.

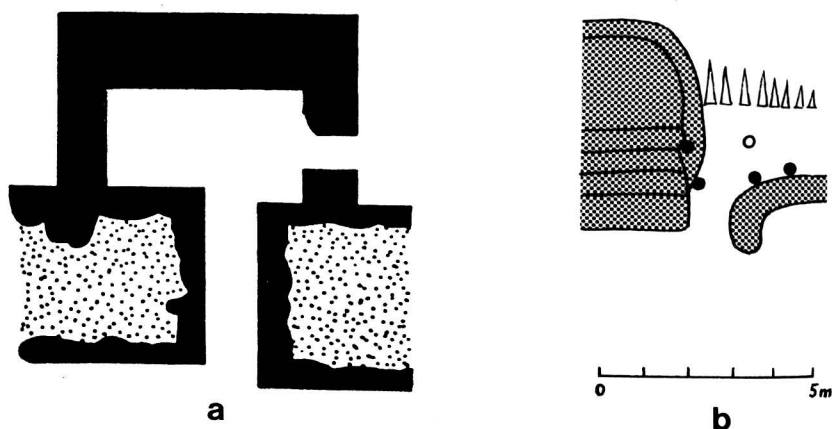


Abb. 8: links: Poterne mit Turm von Mantinea, Peleponnes (nach F.E. Winter)
rechts: Poterne von der Heunischenburg



Abb. 9: Wall mit angeschnittenem Profil, 1983



Abb. 10: Front der dreischaligen Mauer mit vorgelagerter Berme, 1983



Abb. 11: Blick in die Torgasse vor der Ausgrabung



Abb. 12: die äußere Torflanke während der Ausgrabung, 1984



Abb. 13: dreischalige Mauer mit Pforte und einschaliger innerer Torflanke, 1985



Abb. 14: Rekonstruktion der Befestigung



Abb. 15: Bronzehelm aus Thonberg. M 1:3

Aus den Grabungen im Torbereich stammen nun eine Fülle von Bronzegegenständen: mehrere Nadeln, Ringe, sieben Rasiermesser, eine Sichel, acht Zierscheiben, zahlreiche getriebene Blechfragmente, die wohl als Besatz von Lederpanzern gedient hatten, Bruchstücke von mindestens fünf Schwertern, elf Lanzenspitzen (in einer steckte noch der Schaftrest aus Eichenholz) und über 100 Pfeilspitzen (Abb. 17 - 21 u. 23 - 25). Ein Großteil der Funde war absichtlich zerbrochen oder verbogen. Bei den größeren Waffen hatte man geradezu den Eindruck, als seien diese von dem Eroberer der Burg in einer rituellen Handlung unbrauchbar gemacht worden - als Symbol einer vollständigen Vernichtung der Burg und ihrer Besatzung.



Abb. 16: urnenfelderzeitliche Waffen aus Oberfranken:
Helm aus Thonberg, Schild aus Bamberg und Schwert aus Pottenstein. M 1:5

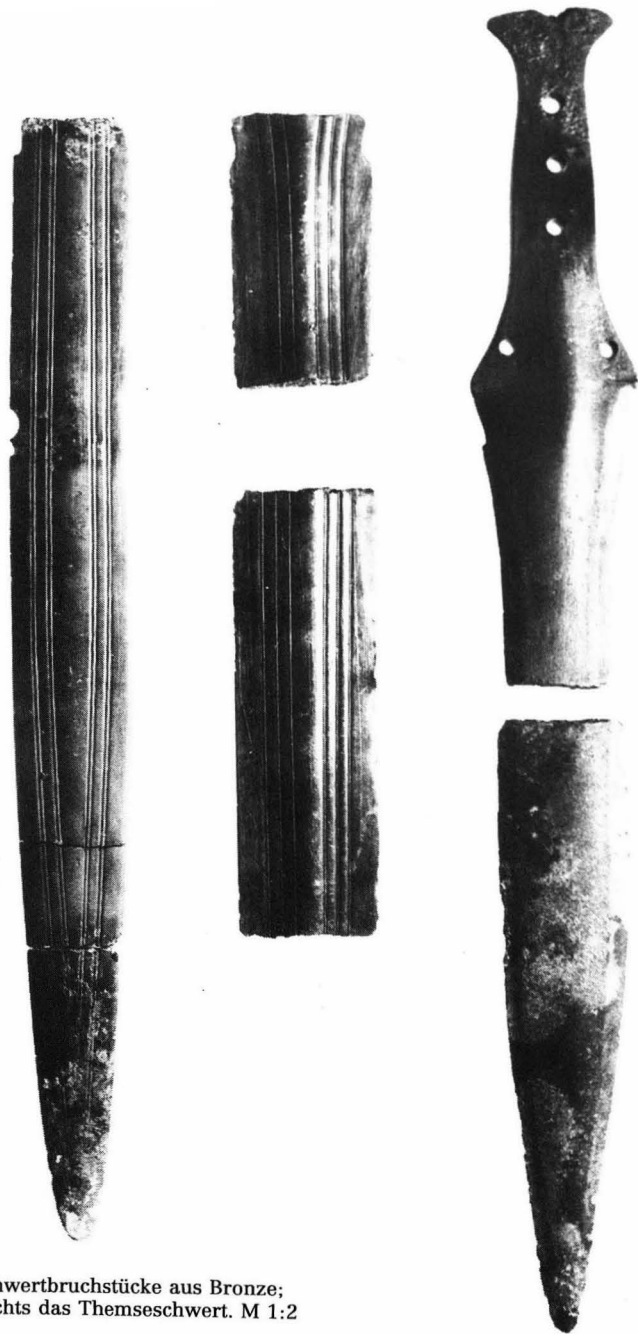


Abb. 17: Schwertbruchstücke aus Bronze;
rechts das Themseschwert. M 1:2

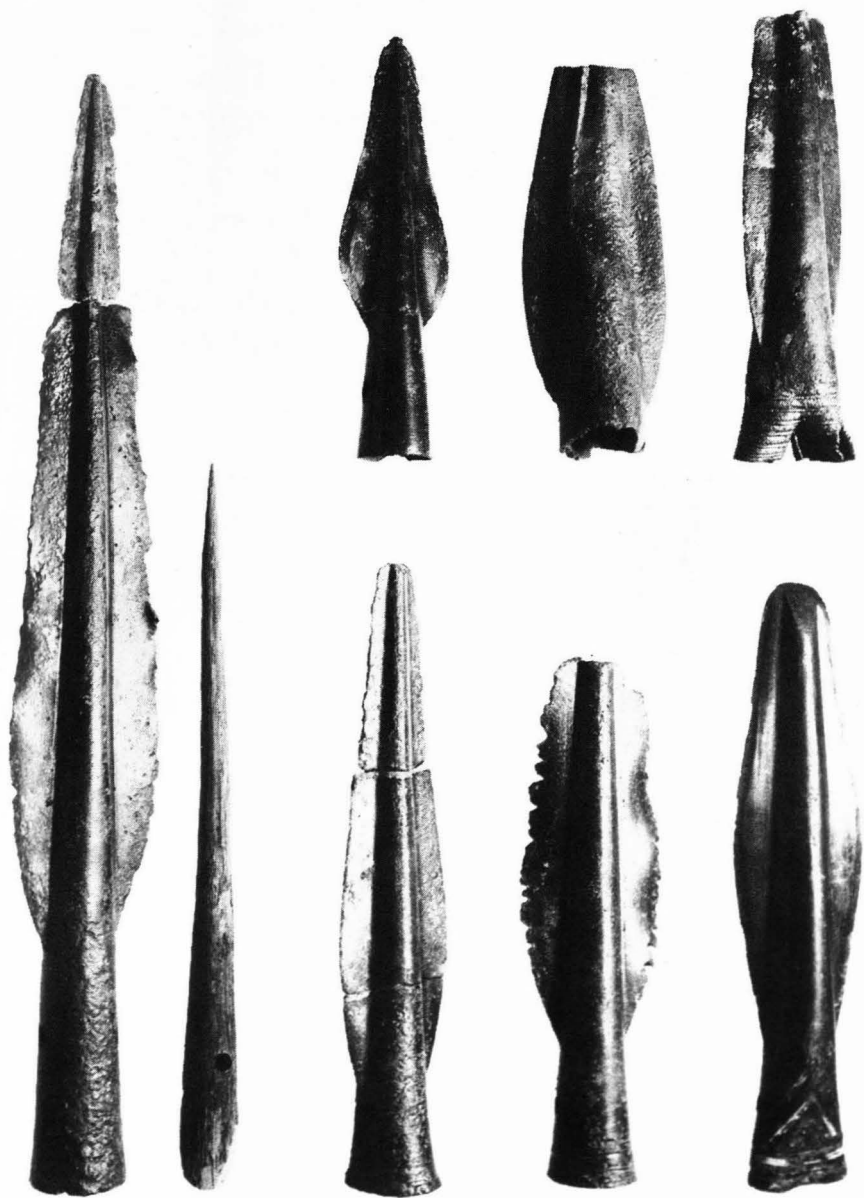
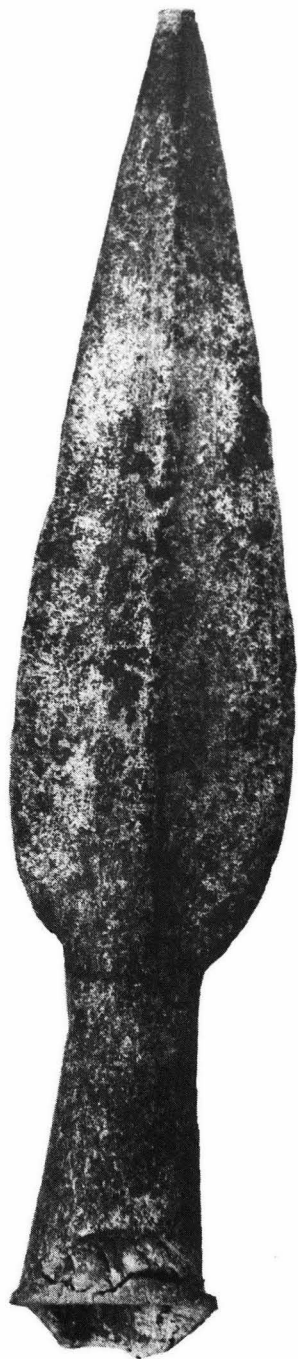
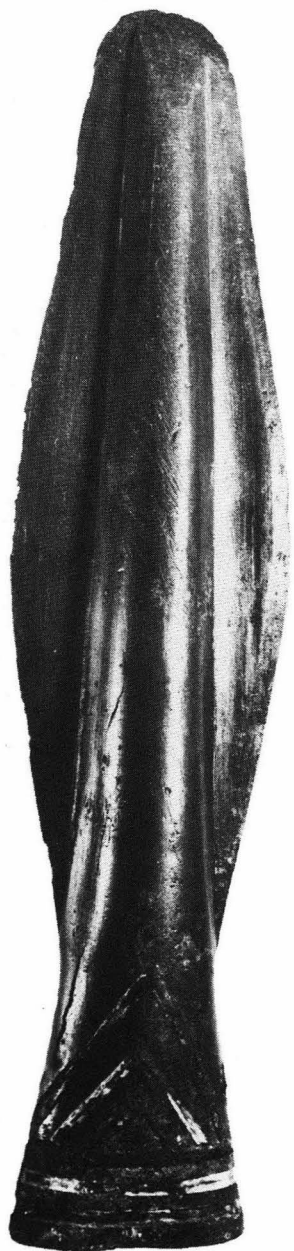


Abb. 18: Bronzelanzenspitzen; links Lanzen spitze mit Holzschaft. M 1:2



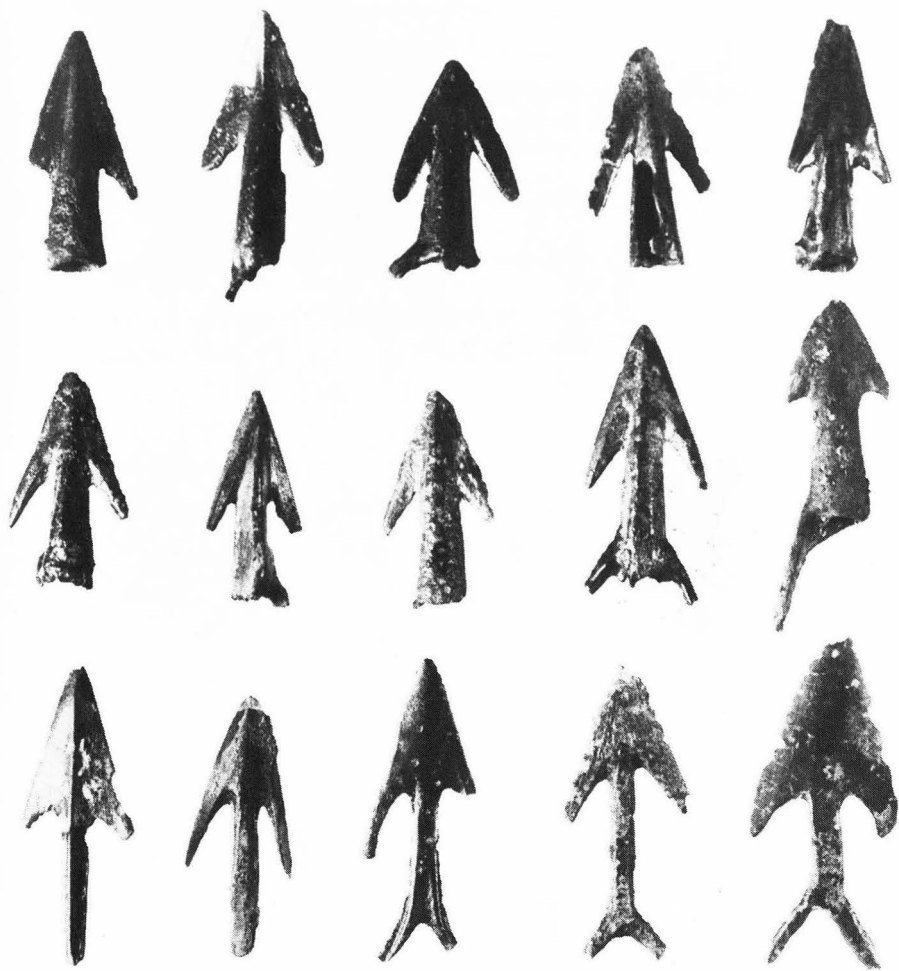


Abb. 20: Bronzepfeilspitzen;
Reihe 1 und 2 mit Tüllen, Reihe 3 mit Dorn oder Schwalbenschwanz. M 1:1

Abb. 19: Bronzelanzenspitze mit Eisen- und Kupfereinlagen (links)
Eisenlanzenspitze (rechts). M 1:1

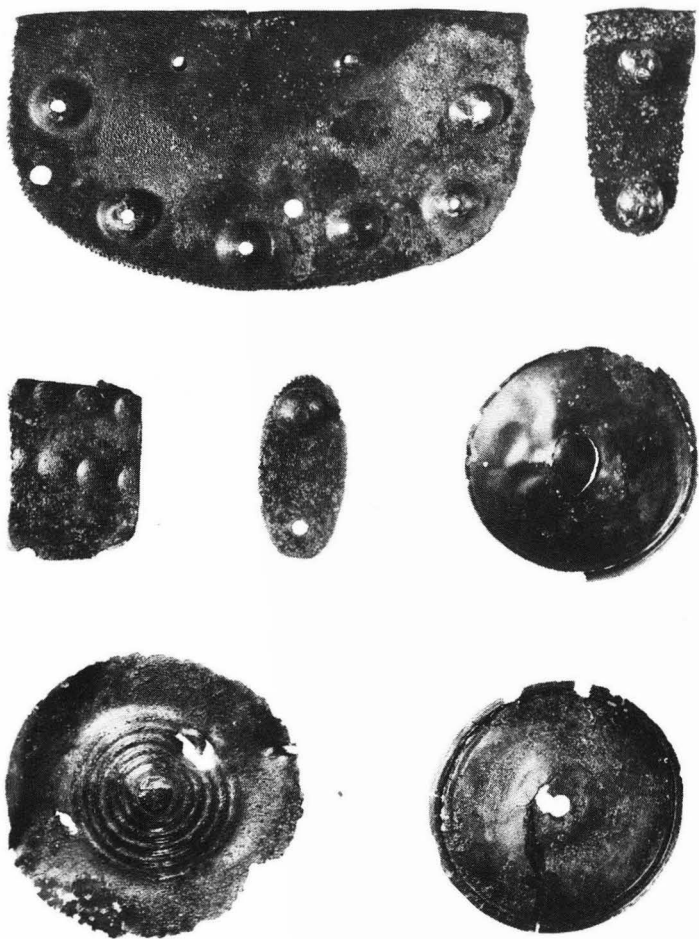


Abb. 21: Bronzebleche und Zierscheiben; Mitte links Panzerbruchstück. M 1:2



Abb. 22: Bronzepanzer aus „Neapel“ zum Vergleich (nach P. Schauer). M 1:4

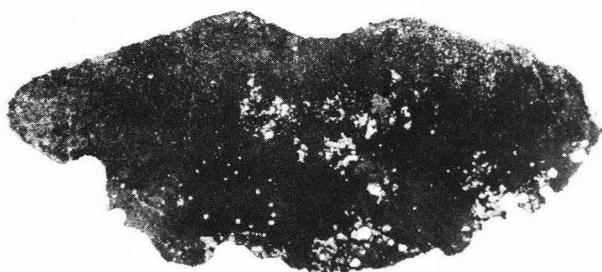


Abb. 23: Bronzerasiermesser. M 1:1

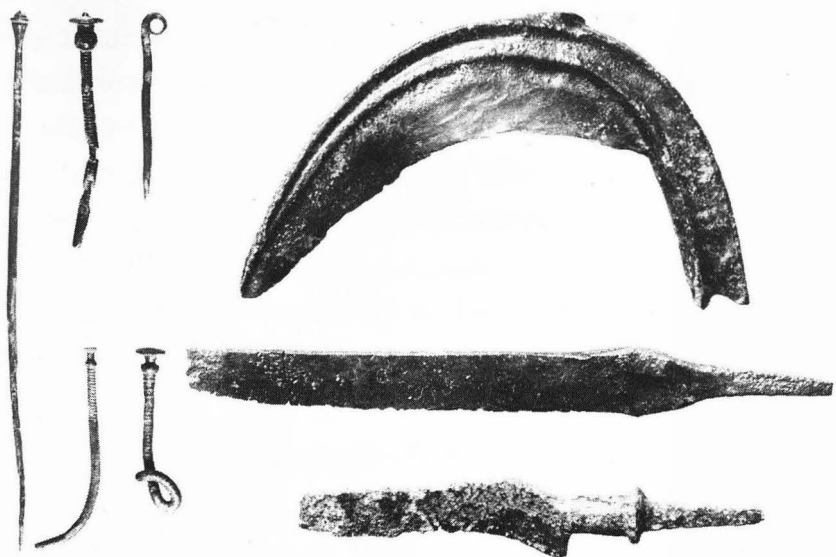


Abb. 24: Nadeln, Sichel und Messer; linke Nadel mittlere Urnenfelderkultur. M 1:2

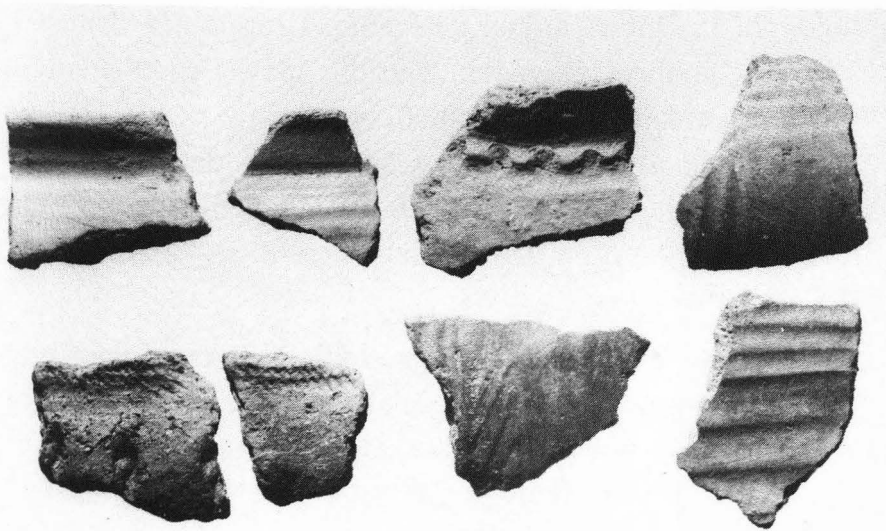


Abb. 25: urnenfelderzeitliche Keramikscherben. M 1:2

Erstaunlich ist die große Menge an Waffenfunden, die etwa 70 % des Materials ausmacht. Hinzu treten noch die Rasiermesser, die auch zur männlichen Tracht gehörten. Die bedeutendsten Funde sind eine mit Kupfer und dem damals wertvollen Eisen eingelegte Lanzenspitze sowie eine seltene volleiserne Lanzenspitze, die beide als Würdezeichen vornehmer Krieger zu werten sind (Abb. 19). Ein nur 5 km südöstlich von der Heunischenburg zu Anfang dieses Jahrhunderts gefundener bronzener Kappenhelm dürfte ebenfalls einem Würdenträger dieser Wehranlage gehört haben (Abb. 15).

Die zahlreichen, aus dem Westen stammenden, späturnenfelderzeitlichen Funde verdeutlichen, daß diese Burg zu einer wohl in Unterfranken gelegenen Gruppe der Urnenfelderkultur gehörte. Dagegen zeigt die späte Urnenfelderkultur Oberfrankens eine deutlich entgegengesetzte, östliche Orientierung. Am auffälligsten ist das bei den Rasiermessern, deren Hauptverbreitung in der Westschweiz liegt und bei den sogenannten Themseschwertern, die aus Südeingland stammen.

Die mächtige, aber kleinräumige, völlig isolierte Anlage und die überwiegende Anzahl an Waffenfunden hebt die Burg von den großen befestigten Siedlungen der späten Urnenfelderkultur, wie dem Großen Gleichberg in Thüringen, dem Bullenheimer Berg und dem Großen Knetzberg in Unterfranken, ab. Handelt es sich bei diesen Plätzen offenbar um große Mittelpunktsiedlungen, so vermittelt die Heunischen-

burg den Eindruck einer starken militärischen Anlage, die, zum Schutz einer Handelsstraße errichtet, vielleicht als eine Art östlicher Brückenkopf einer dieser Mittelpunktsiedlungen gedient hat. Das würde aber einen Stammesverband voraussetzen, der von einer solchen Mittelpunktsiedlung aus gut organisiert war und dessen Anführer in der Lage waren, ein derartiges militärisches Unternehmen abseits ihres eigentlichen Einflußgebietes zu kontrollieren und zu versorgen (Abb. 26).

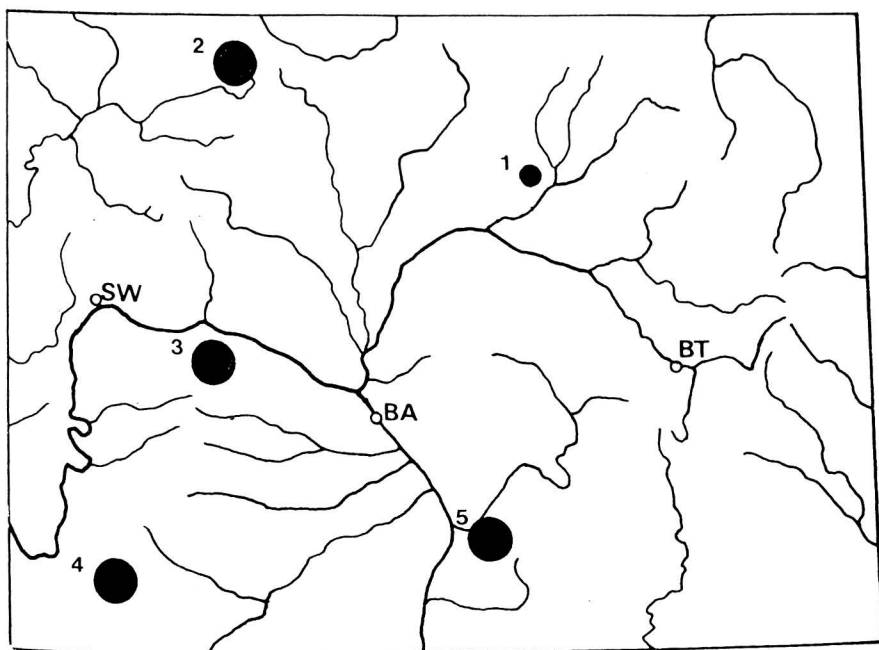


Abb. 26: späturnenfelderzeitliche Befestigungen:
 1. Heunischenburg, 2. Großer Gleichberg, 3. Großer Knetzberg,
 4. Bullenheimer Berg, 5. Ehrenbürg

Die zwei Brandkatastrophen innerhalb eines Jahrhunderts, die sicherlich auf kriegerische Einwirkungen zurückzuführen sind, verdeutlichen indes, daß dieser Brückenkopf auf die Dauer nicht zu halten war. Ein Friedhof, der zu unserer Burg gehörte, konnte trotz intensiver Suche nicht gefunden werden. Da es sich bei der Befestigung offenbar um eine weit nach Osten vorgeschobene Militärsiedlung handelte, die vielleicht der Mittelpunktssiedlung auf dem Großen Gleichberg zuzuordnen ist, wäre es denkbar, daß man die Toten dort in ihrer Heimat beerdigte.

Zwei früheisenzeitliche Bronzefibeln zeigen uns, daß der Wolfsberg zu Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. noch einmal aufgesucht wurde.

Die Bedeutung dieser Burg, die durch eine der ältesten archäologisch ergrabenen Steinmauern Mitteleuropas geschützt wurde, ließ den Wunsch entstehen, einen Teil des Befestigungswerkes nach gesicherten Befunden wieder aufzurichten, um dem Besucher ein anschauliches Bild frühen Burgenbaus zu geben (Abb. 7 u. 14). Bei der Rekonstruktion wurde mit den Originalsteinen ein 8 m langer Abschnitt der dreischaligen Mauer mit vorgelagerter Berme, die Pforte mit ihrem hölzernen Turm und die weit in den Innenraum reichende Torgasse wieder aufgebaut. Ein Teil der äußeren Torflanke wurde in der Fundsituation belassen, so daß an ihm der Originalzustand während der Ausgrabung gezeigt werden kann, der sich von der Rekonstruktion nicht unter-

scheidet. Die mächtige dreischalige Mauer wurde in Originalhöhe aufgebaut, da diese durch die Grabung gesichert ist. Die beiden Flanken der Torgasse konnten nicht in ihrer ursprünglichen Höhe aufgerichtet werden, weil die Grabung hierfür keine sicheren Belege lieferte, zumal in diesem Bereich in der Neuzeit Steinmaterial abgetragen worden war. Aber auch sie dürften die Höhe der dreischaligen Mauer erreicht haben. Die einzigen archäologisch nicht nachweisbaren Bauelemente der Rekonstruktion sind die hölzerne Brustwehr und der Turmaufbau. Da aber für die Verteidigung einer solchen Burg eine Brustwehr unerlässlich war, ist diese Holzkonstruktion vertretbar. Einen ähnlichen Wehrgang dürfte auch die äußere Torflanke getragen haben.

Weiterführende Literatur

B.-U. Abels, W. Sage, Chr. Züchner, Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Bamberg 1986

B.-U. Abels, Archäologischer Führer Oberfranken, Stuttgart 1986

A. Berger, Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken, Kallmünz 1984

H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken, Kallmünz 1970

K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, Kallmünz 1955